

Franz Grillparzer:

Libussa und die Gründung Prags

Vortrag von Wolfgang Beitinger

am 27.03.1996 im Gablonzer Haus

JOHANN GOTTFRIED HERDER, Wegbereiter der deutschen Klassik und Freund des jungen GOETHE, hat seit 1770 die nationalen Kulturen Osteuropas gewaltig aufgewertet, indem er den Begriff "Kultur" neu definierte und Sprache und Volksdichtung als ursprüngliche Äußerungen der Individualkultur eines Volkes ansah. Und jedes Volk sei zu kulturellen Höchstleistungen befähigt, die freilich seinen Gefühlskräften, nicht dem Verstand entspringen müßten.

Besonders die Polen, Tschechen und Ungarn, die ja Ende des 18. Jahrhunderts Untertanen fremder Dynastien waren oder gerade wurden, zogen als erste auch **politische** Folgen aus dem Herder'schen Denken. Herder selbst glaubte ja, seine Ideen führten zur Stärkung der einen Humanität und Menschheitskultur, wovon die Individualkulturen nur Entfaltungen seien. Nie hätte er gedacht, daß die Völker von nun an über die nationale Unabhängigkeit hinaus den Weg der nationalen und nationalistischen **Gegnerschaft** gehen würden. Das Jahr 1848 aber wurde nicht nur zum Jahr der demokratischen Erhebung in Europa, sondern leitete auch das fatale Zeitalter des Nationalismus ein.

Herder hatte alles so gut gemeint. Wie er über das böhmische Problem dachte, geht aus dem 57. seiner "Briefe zur Beförderung der Humanität" hervor, worin er auf das traurige Schicksal der **Böhmischen Brüder** von Jungbunzlau und deren große Verdienste um eine böhmische Nationalreform einging. Herder schreibt da u. a.: "... es ist kaum zu bezweifeln, daß, wenn man sich vom 14. Jahrhundert an diese Tätigkeit nur einigermaßen unterstützt denkt, **Böhmen, Mähren**, ja überhaupt die slawischen Länder an der Ostseite Deutschlands ein Volk geworden wären, das seinen Nachbarn **andern** Nutzen gebracht hätte, als den es jetzt seinen Oberherrn zu bringen vermag." Nicht nur die deutsche Klassik, sondern fast noch mehr die romantischen Dichter Deutschlands hielten HERDERs Thesen hoch und beherzigten sie. Sie studierten aufmerksam die anderen europäischen Literaturen und haben damit auch die eigene Literatur nachhaltig bereichert. Man denke auch an die vielfach bekundeten Sympathien für die unterdrückten Polen, Griechen, Ungarn u. a. - Stand man doch selbst bald vor der großen Aufgabe, das napoleonische Joch abzuschütteln. Eben vor diesem Napoleon flüchteten deutsche Intellektuelle und Schriftsteller in der Zeit der deutschen Ohnmacht mit Vorliebe in das habsburgische Böhmen. Die Tschechen verhielten sich im frühen 19. Jahrhundert ja noch angepaßt, und man verstand sich allgemein noch als Teil Deutschlands.

So reiste im Juli 1811 auch der namhafte Dichter **CLEMENS BRENTANO** dorthin, um bis zum Friedensjahr 1815 Land und Leute in Böhmen zu studieren und sich dichterisch

scher Produktion hinzugeben. Es waren die Jahre der größten Machtentfaltung Napoleons in Deutschland, Jahre der fremden Bespitzelung und Zensur, aber auch der ersten Regungen von Widerstand und Neubesinnung, vor allem in Preußen. Napoleons fataler Rußlandfeldzug sowie die Schlachten von Leipzig und Waterloo führten schließlich zur Befreiung Deutschlands und Europas. - In dieser Zeit also vertiefte sich BRENTANO in die böhmische Geschichte, den Tschechen gleichermaßen gewogen wie den Deutschen. In und nahe der Hauptstadt Prag schrieb er damals jenes opernhafte Drama, das sich mit der böhmischen Urgeschichte befaßt.

Über diese echt romantische Dichtung, von BRENTANO **"Die Gründung Prags"** betitelt, will ich Ihnen heute nur das Notwendigste sagen. Denn das Thema 'Brentano in Böhmen' wäre aus mancherlei Gründen allein schon abendfüllend.

Im Mittelpunkt des Brentano-Dramas "Die Gründung Prags" steht **LIBUSSA**, die sagenhafte Herzogin, die den Befehl zur Gründung der Moldaustadt gegeben haben soll. Sowohl für das Verständnis des Brentano-Stücks von 1814/15 wie auch für die "LIBUSSA" von Franz **GRILLPARZER**, die dieser 1822 begann, aber erst 1848 zu Ende führte, ist es nun wichtig zu erfahren, aus welchen Hauptquellen **beide** Dichter ihren Stoff schöpften. Ich nenne namentlich 3 Quellen:

- 1) die lateinische Chronik des Prager Domdechanten COSMAS, des ältesten böhmischen Geschichtsschreibers überhaupt (1. Hälfte 12. Jhdt.),
- 2) die tschechisch geschriebene Böhmisches Chronik des Propstes Wenceslaus HAJEK von Libotschan, von der es schon 55 Jahre später eine deutsche Übersetzung gibt (16. Jhdt.),
- 3) Die "Volksmärchen der Deutschen" von Johann August MUSÄUS (1735-1787).

Daneben gab es seit der Barockzeit bis zu Brentano bereits ein halbes Dutzend dramatische und ebenso viele epische Bearbeitungen des LIBUSSA-Stoffes. Bemerkenswert scheint mir, daß diese poetischen Werke eines urtümlich tschechischen Stoffes alle in **deutscher** Sprache geschrieben waren. So vorherrschend war in Böhmen bereits die deutsche Sprache und Literatur.

Ich fasse Ihnen nun die Überlieferung aus den zuerst genannten 3 Quellen zusammen: Vater KROK od. KROKUS ist unter seinen in das unbewohnte Böhmenland eingewanderten Czechen eine Art Gaurichter, der als weisester dieses Standes bald auch in den andern Bezirken zur Macht gelangt. Vom WYSZEHRAD, der in späteren Bearbeitungen so märchenhaft ausgemalt wird, ist in der ältesten Quelle noch nicht einmal die Rede. KROKUS herrscht vielmehr in der Burg KROKAU, die nicht lokalisiert werden kann. Seine Nachfolgerin ist seine jüngste Tochter LIBUSSA. Diese läßt ihre zwei Schwestern TETKA und KASCHA mitregieren, jene als Priesterin, die das Volk im heidnischen Aberglauben unterwiesen hat, diese als Zauberin und Heilerin. LIBUSSA baut nicht weit von der väterlichen Burg eine später nach ihr benannte Veste (LIBOSZIN). Auch die Schwestern erbauen eigene Burgen. Später bauen czechische Frauen die Burg DJEVIN (von divka, das Mädchen), worauf man später den Frauenprotest und einen neu erfundenen "Mädchen-

krieg" bezogen hat. Zu diesem Krieg kam es angeblich, weil die Czechen den weiblichen Richterspruch LIBUSSAS mißachtet hatten und von ihr die Berufung eines Prinzgemahls und Regenten forderten. COSMAS erzählt nun, LIBUSSA habe sich gefügt und den PRIMISLAUS berufen und die Gründung der Stadt Prag unter seiner Leitung veranlaßt. Die Erwählung des PRIMISLAUS vollzog sich so: Männer folgten dem freigelassenen Schimmel der Fürstin; das Roß hielt nach längerem Lauf vor einem mit 2 Ochsen ackernden Bauern und verneigt sich vor ihm. Der Erwählte gehorchte den Gesandten und steckte die Haselrute, mit der er sein davontreibendes Ochsenpaar antrieb, in die Erde. Da sollen drei Zweiglein dem Stecken entsprossen sein. Zwei davon verdorrten, das dritte trug Nüsse. PRIMISLAUS ritt darauf auf dem weißen Roß zur Burg. COSMAS erzählt noch ganz nüchtern, ohne ausschmückende Fabelei. Von den Personen- und Ortsnamen deutet er nur zwei: PRAHA bzw. PRAH bedeutet 'Schwelle'; PETRIN (der heutige LORENZIBERG) bedeutet 'Felsenhügel'.

Hajek erst baut die dürre Geschichte zum unerschöpflichen Quell czechischer Urgeschichte aus. KROK wird jetzt zum Sohn und Nachfolger des Urahnen CZECH, der 670 stirbt. Die erste Gattin Herzog KROKs ist BORZENA, eine Zauberin, die zweite ist NIVA, eine Nymphe. Krok's Nachfolgerin LIBUSSA habe ein mildes Regiment geführt, ihre Richtersprüche aber hätten Unzufriedenheit bei den Männern hervorgerufen. Sie habe daraufhin der Wahl eines männlichen Oberhauptes zugestimmt. Obwohl auch adelige Bewerber um LIBUSSAS Hand anhielten, habe sie PRIMISLAUS, den Ackerbauern, zum Gemahl erhoben. **Er** habe regiert, **sie** habe viele Burgen gegründet. Ausführlich wird erzählt, wie PRIMISLAUS auf dem WYSZEHRAD, nun der Hauptburg LIBUSSAS, feierlich empfangen und als Herrscher begrüßt wurde. Hier soll **er** die geheimnisvollen Worte über die gestörte Fortdauer des böhmischen Staates gesprochen haben. Auf einem Felsen habe sie ihm nach einem Jahr den Knaben NEZAMISL geboren. Nach der erfolgten Stadtgründung starb LIBUSSA, und zwar lange vor ihrem Gatten. Mit ihren letzten Worten habe sie dem Land den Segen seines Erzreichtums prophezeit.

Aus dieser Rohmasse des Mythos konnte nun ein dramatischer Dichter sehr **vielerlei** machen und gestalten. Die Bearbeitungen des LIBUSSA-Themas durch Clemens BRENTANO und 30 Jahre später durch Franz GRILLPARZER belegen das eindrucklich. BRENTANO arbeitete ganz aus Stimmung und Gefühl. Er sagt selbst: Die vor ihm in freudigem Frühlingsscheine schimmernde Stadt habe in ihm den lebhaften Wunsch erweckt, sie in einem romantischen Drama zu feiern. Vor allem nachts ergab er sich, durch die stillen Straßen der weiten Stadt Prag wandelnd, dem "Rauschen der ersten Moldau unter dem Sternenhimmel."

Seine dramatische Dichtung DIE GRÜNDUNG PRAGS übertrifft mit ihren ca 9850 gereimten Versen die doppelte Länge von GOETHES Faust I. (GRILLPARZER brachte es nur auf 2512 Verse.) Den Gedankengang des Werkes kann ich nur chaotisch nennen. Der Mensch lebt hier in vielfältiger Symbiose mit Flora und Fauna, mit Himmel, Erde und

Jahreszeiten. Wie in Homers Epen verkehren Gottheiten und Dämonen mit Menschen. Die Sprache ist klangvoll-melodisch und oft berauschend schön. Man kann sagen: die berauschte Schönheit der Stadt hat den Dichter zu seinem berauschend schönen Werk angeregt. Soviel zu Brentano.

Ganz anders war die Intention **GRILLPARZERS** zu seiner LIBUSSA. Sein Werk entstand aus des Dichters verzweifelter, letztlich vergeblichem Ringen um ein innerlich freies, nach außen lebenskräftiges Österreich und Deutschland, um die Versöhnung von idealem Menschenbild und politischer Realität. Erst in zweiter Linie geht es GRILLPARZER um den Konflikt Mann-Frau, wobei seine Sympathie eher bei der Frau liegt, wie in der JÜDIN VON TOLEDO, der SAPPHO, der MEDEA oder bei der HERO in DES MEERES UND DER LIEBE WELLEN.

Bevor wir uns dem Antagonismus dieses Dramas zuwenden, müssen wir uns die zerrissene, tragische Persönlichkeit dieses größten österreichischen Dichters vor Augen stellen. Die widersprüchlichen, pessimistischen und ruhelosen Züge seines Wesens erklären sich z. T. aus den unglücklichen Umständen seines Lebens. Auf jeden Fall verdient dieses selbst von GOETHE anerkannte Dichtertalent unsere Sympathie und unser Mitgefühl.

GRILLPARZER wurde 1791, im Todesjahr Mozarts, geboren. JOSEPH II., der bürgerfreundliche Kaiser und Förderer Mozarts, war kurz vorher gestorben; der schreckliche Höhepunkt der Französischen Revolution stand kurz bevor. So liegt GRILLPARZERS Geburtsdatum zufällig zwischen den 2 Widersprüchen, die den Charakter des Mannes zutiefst prägten: die menschenfreundliche Wohltat der Aufklärung und die Angst vor allen revolutionären Veränderungen.

Sowohl der Vater wie die mütterlichen Ahnen waren Juristen in der Hauptstadt Wien. Auch Franz GRILLPARZER schickte sich, wenngleich widerwillig, in eine juristische Beamtenlaufbahn, die er auch bis ins Pensionsalter durchstand. "Sein Vater war ein streng rechtlicher, in sich gekehrter Mann sein äußeres Benehmen hatte etwas Kaltes und Schroffes.", so urteilte ein Zeitgenosse wörtlich.

Mit der Thronbesteigung Kaiser FRANZ' I. änderte sich das politische Klima in Österreich leider zum Schlechteren. 1821 formulierte dieser Kaiser, was für Untertanen er sich wünschte: "Ich brauche keine Gelehrte, sondern brave, rechtschaffene Bürger." Dementsprechend vermißte der Student GRILLPARZER bei seinen Uni-Professoren die akademische Freiheit und fand zuviel Pedanterie vor. Das waren alles nicht sehr verheißungsvolle Grundlagen für eine freie Entfaltung eines jungen Talents. Seine ersten dichterischen Versuche quittierte der Vater stets mit der Phrase: "Du wirst noch auf dem Mist krepieren." In sein Tagebuch schrieb der 18-jährige, der bereits 1809 seinen Franzosenhaß hinter sich gelassen hatte: "Fliehen will ich dies Land der Erbärmlichkeit, des Despotismus und seines Begleiters, der dummen Stumpfheit ... Natur, warum lässest du mich gerade in diesem Lande geboren werden?" Immerhin zeigt sich hier bereits seine große Begabung: zu sagen, was er litt!

Es lag aber auch noch eine andere Hypothek auf GRILLPARZERS Existenz. Im Jahr seines 1. Bühnenerfolgs, der 'AHNFRAU', ertränkte sich sein 17-jähriger Bruder Adolf in der Donau, aus Furcht (wie er auf einem Zettel vermerkte), ein schlechter Mensch zu werden. 2 Jahre später findet Franz seine Mutter erhängt, als er ihr Zimmer betreten will. Kein Wunder, daß Franz daraufhin selbst in eine tiefe Depression geriet!

Ich kann und will nun nicht das lange Schriftstellerleben GRILLPARZERS (er wurde 81) Revue passieren lassen. Es geht mir eher darum, GRILLPARZERS traumatisches Verhältnis zum Schicksal, seine Haltung zum Habsburgerstaat, zu Demokratie und Menschenrechten sowie sein Dilemma in der Nationalitätenfrage zu beleuchten. Schon zu seinen Lebzeiten hat man dem Dichter vorgeworfen, und auch ihm selbst war dies bewußt, daß seine Figuren vielfach Abbilder seiner eigenen Individualität waren: zögerlich, allzu bedenklich, mutlos und skrupulös. Daß sie also zu wenig Willensstärke und zu wenig Tatkraft aufbrachten und so dem Schicksal zu viel Raum ließen. Besonders GRILLPARZERS 'AHNFRAU' gilt bis heute als Paradebeispiel einer Schicksalstragödie.

NAPOLEON sagte einst zu GOETHE: "Was will man heute mit dem Schicksal? Die Politik ist das Schicksal." Aber im Österreich der Zensur, in METTERNICHs Schnüffel- und Polizeistaat war die Politik in lähmender Weise zum Schicksal des sog. BIEDERMEIERS geworden. GRILLPARZER ist ein lehrreicher Fall dieses Menschentyps, wenn er sich, hochsensibel, immer wieder in sein Inneres zurückzieht. Der Hauptheld seines Dramas DER TRAUM EIN LEBEN sagt am Ende resigniert:

Eines nur ist Glück hinieden,
eins: des Innern stiller Frieden
und die schuldbefreite Brust.
Und die Größe ist gefährlich
und der Ruhm ein eitles Spiel.
Was er bringt, sind nicht'ge Schatten;
was er nimmt: es ist so viel."

Bis zum Revolutionsjahr 48 vertritt GRILLPARZER in seinem Tagebuch den Standpunkt der Aufklärung und Demokratie. Aber bereits 1833 bekennt er: "Ich bin 42 Jahre alt und fühle mich als Greis." Als Direktor des Hofkammerarchivs spürt er erst recht seine Ohnmacht, in die politischen Dinge einzugreifen. Er hofft auf den Einfluß des geistig fortschrittlichen Frankreichs. Denn "Deutschland kann auf keine andere Art **dazu** kommen, Deutschland, wo die Kräftigen ohne Geist und die Geistigen ohne Kraft sind." Österreich gibt er ohnehin keine lange Frist mehr bis zum Zerfall. Denn das Nationalitätenproblem wird ihm den Rest geben. "Der Ungar haßt den Böhmen, dieser den Deutschen, und der Italiener sie alle zusammen." Und doch sieht er melancholisch, daß der Zerfall der Donaumonarchie ihn "kränken" werde. Er wechselt seine Ansichten von einem Tag auf den andern und pflegt den Wunschtraum, das **deutsche Prinzip** Österreichs werde sich so stark zeigen, "daß alle slawischen und magyarischen Bestrebungen dagegen wie Seifenblasen zerplatzen werden". In Wirklichkeit treibt ihn die Angst um das Standhalten der deut-

schen Kultur zu solchen Tagebuch-Sätzen, je näher das Schicksalsjahr 1848 rückt. Riesen- groß fühlt er plötzlich die Gefahr eines europaweiten Nationalismus. Und so sucht der Metternich-Hasser wenigstens in seinen Dramen die Versöhnung mit jenem Sytem, dessen unglücklicher Beamter er war. Er versucht es in den Stücken KÖNIG OTTOKARS GLÜCK UND ENDE und EIN TREUER DIENER SEINES HERRN. Aber gerade wegen des letzteren Stücks wird ihm von Freunden übertriebene Loyalität zum Regime vorge- worfen. Er erntet Spott und Hohn. Und der immer selbstkritische Mann erkennt, daß die Vorwürfe berechtigt sind. Man kann eben kein politischer Kämpfer sein, ohne irgende- mand auf die Füße zu treten. Ausgerechnet der Lyriker NIKOLAUS LENAU war es, der im Vormärz kurz vor 43 der Resignation GRILLPARZERS widersprach und ihn der Weichlichkeit zieh. Ihm gefiel von den Arbeiten GRILLPARZERS einzig die LIBUSSA mit ihren eindeutigen politischen Bekenntnissen.

Seit 1822 hat der Dichter am Thema LIBUSSA gearbeitet. Vollendet hat er das Drama akkurat im Jahr 1848; und er schuf, wie gesagt, etwas grundlegend anderes als BRENTA- NO. Wenn er als Homo politicus einen ingenuin tschechischen Stoff wählte, um Allge- meingültiges über Politik und Staat zu sagen, so konnte das natürlich als Huldigung an das tschechische Volk verstanden werden. Trotz der Beunruhigung, die ihm der gärende Na- tionalismus gerade dieses Volkes bereitete, wußte er doch, daß der Deutschösterreicher nicht umhin konnte, mehr Verständnis für tschechische Eigenart, für Kultur und Ge- schichte der Tschechen aufzubringen. Und womöglich konnte sich der Deutsche an den gewonnenen Erkenntnissen selbst bespiegeln. Das war immerhin besser, als dem tschechi- schen Chauvinismus mit gleicher Münze heimzuzahlen, wie es ja andere auch taten.

Grillparzer läßt LIBUSSA schon zu Beginn mit PRIMISLAUS zufällig zusammentreffen, als sie für ihren todkranken Vater KROKUS Heilkräuter sucht. Er rettet sie dabei aus einem gefährlichen Wasserstrudel. Er verliebt sich sofort in sie; da sie aber seinem Werben wi- dersteht, bricht er sich unbemerkt aus ihrem Gürtel ein Kleinod mit dem Bild ihrer Mut- ter. - Durch die Begegnung kehrt die Herzogstochter zu spät zurück: der Vater ist inzwi- schen gestorben.

Diese Motive von Raub und Versäumnis sollen wohl Metapher sein für den Verlust jener gesellschaftlichen Unschuld, die die **vorgeschichtliche** Epoche als menschlichen Naturzu- stand kennzeichnet. Mit LIBUSSA beginnt also erst 'Geschichte'. Sie selbst übernimmt die Führung des Volkes.

Drei verschieden lange Epochen folgen demnach in unserem Drama aufeinander:

- 1) die prähistorische Zeit jenseits von Gut und Bö.
- 2) die Libussa-Zeit als Versinnbildlichung der matriarchalischen, mutterrechtlichen Zeit des **Vertrauens**, der Milde und Demut, überhaupt des Gefühls; einer Zeit also, die in vie- len Sagen des Goldenen Zeitalters beschrieben wird, die hhistorisch aber, nebenbei gesagt, nur in zweifelhaften, widersprüchlichen Spuren nachzuweisen ist.
- 3) die kommende patriarchalische Epoche, welche auch heute noch anhält, deren erster

Repräsentant aber in unserm Stück PRIMISLAUS, der Prinzgemahl Libussas, ist. LIBUSSA selbst beschreibt und deutet diese kommende Zeit der Verrechtlichung und des Unrecht; der Gewalt und des Krieges. Sie prophezeit aber auch, diese "eiserne" Zeit gehe in ihrer letzten Phase in einen lichtvolleren, menschenfreundlichen Zustand über. Dieses schöne Finale sei außerdem mit einem Aufblühen des Slawentums verbunden. Eben dieses letztgenannte Detail war schon in der Libussa-Sage des Sagenfabulierers Wenceslaus HACEK von Libotschan im 16. Jahrhundert enthalten.

Meine Damen und Herrn, diese Grillparzer'sche LIBUSSA, die Königin der Goldenen Zeit Böhmens, gehört an die Seite der edelsten Frauengestalten der klassischen deutschen Literatur. Sie muß neben Minna von Barnhelm gestellt werden, neben Kleists Natalie, neben Goethes IPHIGENIE. Sie hat aber wegen ihrer Humanität und Weisheit auch einen Platz neben Nathan dem Weisen.

Stolz und menschlich zugleich widersteht sie in der 1. Szene dem Werben ihres Lebensretters. Man wird an den Dialog THOAS - IPHIGENIE erinnert. Der einfache, doch taktvolle und kluge PRIMISLAUS leiht LIBUSSA sein weißes Roß zur Heimkehr und begleitet sie den halben Weg. Den vielgliedrigen, symbolträchtigen Gürtel, aus dem er das kostbarste Stück wie zum Pfand des Wiedersehens herausgelöst hat, hängt er ihr zum Abschied als Halskette um.- Libussa kommt zu ihren besorgten Schwestern TETKA und KASCHA. Die Schwestern schlagen vor, unter den 3 Töchtern KROKs die Nachfolgerin auszulosen; als sie aber das kostbare Geschmeide an Libussas Kette vermissen, erschrecken sie und wollen sie schon von der Verlosung ausschließen. Libussa aber sagt, sie habe gar nicht die Absicht zu lösen:

Ich soll nicht lösen? Und ich will es nicht.
Wo sind die Männer aus der Czechen Rat?
Den Vater will ich ehren durch die Tat.
Mögt ihr das **Los** mit dumpfem Brüten fragen:
Ich **will** sein Amt und seine Krone tragen.

LIBUSSA sagt sich hier von der mythisch-magischen Vorzeit los, und sie ist zum Herrschen geboren. Und schon deutet sie an, in welchem Geist sie ihr Amt führen will. Da sie immer noch das rauhe Bauernkleid trägt, das ihr Primislaus zum Wechseln gegeben hat, sagt sie:

Dies Kleid es reibt die Haut mit dichten Fäden
und weckt die **Wärme** bis zur tiefsten Brust:
mit Menschen Mensch sein dünkt von heut mir Lust,
des Mitgeföhles Pulse fühl ich schlagen,
drum will ich dieser Menschen Krone tragen.

Für LIBUSSA ist dies zugleich die Absage an Feudalismus und Absolutismus. Von den Abgesandten ihres Volkes und den Schwestern eindrucksvoll bestätigt, wendet sie sich an sie:

Ich bin ein Weib und, ob ich es vermöchte,
so widert mir die starre Härte doch.
Wollt ihr nun mein als einer Frau gedenken,
lenksam dem Zaum, so daß kein Stachel not,
will freudig ich die Ruhmesbahn euch lenken.

D. h. also: LIBUSSA brächte sehr wohl die Härte eines Mannes auf. Ihre sanfte Weise zu regieren ist ihr freier Entschluß. Da wollen die Männer begeistert auf sie schwören. Doch in ihrem Reich der menschlichen Güte und Harmonie haben Schwüre keinen Platz:

Dies letzte Wort, es sei von euch verbannt,
in Zukunft herrscht nur **eines** hier im Land:
das kindliche Vertraun.

Wie sich dann in den Volksszenen zeigt, wird LIBUSSA mehrheitlich respektiert. Wie selbstverständlich, setzt sie sich immer mit leichter Hand durch. Und sie wird, bei gegebener Gelegenheit, immer konkreter. So etwa sind ihr Blumen lieber und wertvoller als Gold. Leutselig hört sie sich die Sorgen der einfachen Leute an. Unmißverständlich setzt sie sich für die gleiche Würde von Mann und Frau ein. So spricht sie - pädagogisch geschickt - zu einem Bergmann:

Ah, Brom! Wie lebst du und wie lebt dein Weib?
Seid ihr versöhnt und streitet ihr nicht mehr?
Demnächst komm ich zu dir, mich des zu überzeugen.
Nicht immer von Gehorsam sprich zu ihr,
sie wird dir umso williger gehorchen.
Das heißt: wenn du im Recht; denn, hast du unrecht,
so seh ich nicht, warum sie weichen sollte
Ich blicke rings um mich, und finde nirgends
den Stempel der Mißbill'gung, den **Natur**
der offenen Stirn des Weibes aufgedrückt.
Fühlt sich dein **Knecht** als Mensch dem Herren ähnlich,
warum soll sich dein **Weib** denn minder fühlen:
Kein Sklave sei im Haus und keine Sklavin:
am wenigsten die Mutter deines Sohnes."

Diese Gleichstellung der Geschlechter, ihr gleicher freier Status ist ein Hauptpunkt In LIBUSSAs Regierungsprogramm. (Davon war die österreichische Wirklichkeit zu GRILLPARZERS Zeiten natürlich **weit** entfernt.)

Die WLADIKEN, Hochadel zu LIBUSSAS Zeit, finden die ganze Weiberwirtschaft allmählich unerträglich. Sie sehen ihre Privilegien bedroht. Man redet den Kriegsfall herbei, wo man Männer an der Spitze brauche. Ein besonders Blasierter meint: Ein Mann ganz oben hätte einfach mehr Chic. Einige sehen ihre Chance als Prinzgemahl und fordern die schöne LIBUSSA auf, endlich einen Mann zu nehmen. Lange wehrt sie eine solche Zumutung ab. Schließlich geht sie scheinbar darauf ein: sie nimmt ihre Halskette ab, legt sie auf ein Kissen und verkündet in rätselhaften Worten, **wenn** sie sich - wenn überhaupt - zum Ehemann nähme:

Wer mir die Kette teilt,
allein sie teilt mit keinem dieser Erde,
vielmehr sie teilt, auf daß sie **ganz** erst werde;
hinzufügt was,- indem man es verlor,
das Kleinod teurer machte als zuvor:
er mag sich stellen zu Libussas Wahl;
vielleicht wird er, doch nie ein anderer ihr Gemahl.

Sie ahnen bereits, daß der Erwählte nur PRIMISLAUS sein kann. Denn **er** hat aus der Kette das edelsteinbesetzte Bildnis herausgenommen. LIBUSSA hatte die dahintersteckende Absicht wohl begriffen. Er allein kann die Kette, dieses Symbol ehelicher Liebe, wieder ganz machen. Aber die anwesenden WLADIKEN stehen verdattert da und kommen sich fast verhöhnt vor. Schon wollen sie sich beschweren und pochen auf ihr angebliches Recht.

Aber LIBUSSA hält nicht viel vom **positiven Recht**. Anlässlich eines Grundstücksstreits sagt sie z. B. den erbosten Streithähnen:

Von allen Worten, die die Sprache nennt,
ist keins mir so verhaßt als das von **Recht**.
Ist es dein Recht, wenn Frucht dein Acker trägt?
Wenn du nicht hinfällst tot zu dieser Frist,
ist es dein Recht auf Leben und auf Atem?
Ich sehe üb'ral Gnade, Wohltat nur
in allem, was das All für alle füllt,
und diese Würmer sprechen mir von Recht?
Daß du dem Dürft'gen hilfst, den Bruder liebst,
das ist dein Recht, vielmehr ist deine Pflicht,
und Recht ist nur der ausgeschmückte Name
für alles Unrecht, das die Erde hegt. ...
Vergleicht euch! sonst zieh ich das Streitgut ein
und lasse Disteln säen drauf und Dornen
mit einer Überschrift: Hier wohnt das Recht.

LIBUSSA meint, daß das gesetzte Recht immer im Widerspruch zum Naturrecht stehen müsse. Darum scheut sie sich auch nicht vor der letzten Konsequenz: Abschaffung des Privateigentums. GRILLPARZER, der selber zugab, für die heillos verfahrenene Situation des Habsburger Staates auch keine Lösung zu wissen, flüchtet sich hier vermutlich in die Utopie der allgemeinen Menschenliebe. In ihr steht Gemeinssinn ganz natürlich über dem Privatinteresse. Zweifellos steht hier der konservative Dichter für kurze Zeit dem jungen Marx nahe.

Die kurze Ära, in der LIBUSSA nach dem Willen des Dichters ihre Politik der Menschenliebe, des harmonischen Miteinander und Füreinander-Fühlens aufrechterhalten kann, versinnbildlicht auch ihren utopischen Charakter. Das Volk ist, wie LIBUSSA selbst sagt, noch nicht reif für eine solche wahrhaft menschliche Gesellschaft.

Meine Damen und Herren, ich bin aus zeitlichen Gründen außerstande, Ihnen den z. T.

komplizierten äußeren Handlungsverlauf des Dramas bis zum 5. Akt zu schildern. Aber das ist auch gar nicht nötig. Denn Grillparzers LIBUSSA will in erster Linie ein Ideendrama sein. Nur soviel: Zum Erstaunen des feudalen Hochadels fügt sich LIBUSSA zwar plötzlich der Forderung, sich zu vermählen; aber keinen der Anwesenden erwählt sie. Sie entsendet vielmehr eine Abordnung mit dem Ihnen schon bekannten weißen Roß auf einen von ihr bezeichneten Weg. Das Roß werde selbst vor einer Hütte stehen bleiben, wo der von ihr Erwählte vor einem umgestürzten Pflug, den er als Tisch benützt, sitze. Ihn sollten sie zu LIBUSSA bringen. Die PRIMISLAUS-Herrschaft ist, das fühlt LIBUSSA, geschichtlich unvermeidlich. Noch handelt es sich bei ihr mehr um Einsicht als um Zuneigung. Schon bevor er eintrifft, sagt LIBUSSA von ihm, er werde **eisern** sein wie sein Tisch.

Die Luft wird er besteuern, die ihr atmet,
mit seinem Zoll belasten euer Brot;
er gibt euch Recht, das Recht zugleich und Unrecht
und statt Vernunft gibt er euch ein Gesetz,
und wachsen wird's, wie **alles** mehrt die Zeit.

PRIMISLAUS ist der Erstling des eisernen Zeitalters, das bis heute anhält. Das **Naturrecht**, die Integration des Menschen in die Natur wird den Satzungen der Macht weichen müssen. Es wird nicht, wie bei BRENTANO, zu einer schwärmerischen Liebesheirat kommen. Die Heirat ist überhaupt noch nicht beschlossen. In geistigem Ringen werden sie sich zusammenraufen. Mag bei ihm die Liebe auch schon da sein: in ihr wird so etwas wie Zuneigung erst wachsen müssen.

PRIMISLAUS tritt vor LIBUSSA. Die beiden sprechen sehr verschieden. Er spricht heroisch-schön in den Kategorien von Macht und Selbstbehauptung. Sie spricht milde, gelassen, fühlend und ahnend, doch mitunter auch in bitterer Ironie:

Doch sind wir Weiber nur, armsel'ge Weiber:
indes **sie** streiten, zanken, weinerhitzt,
das Wahre übersehn in hat'ger Torheit.
Und nur nach fernen Nebeln geizt ihr Blick,
sind aber Männer, Männer, Herrn des All!
Und einen Mann begehrt ja dieses Volk;
das Volk, nicht ich; das Land, nicht seine Fürstin.
Du giltst für klug, und Klugheit ist ja doch
ein **Notbehelf** für Weisheit, wo sie fehlt.

Nichts wäre verfehlter, als LIBUSSA für eine Emanze zu halten. Sie ist, wie man richtig gesehen hat, eine symbolische Figur. Nicht etwa der Kampf für die Frauen kennzeichnet sie, sondern ihr Einstehen für die göttliche Ordnung und ihr Mißtrauen gegen die Folgerichtigkeit der mörderischen Logik des Mannes. Sie sieht voraus, wie Bereicherung und Eroberung der Sinn des sogenannten Fortschritts sein wird. Sie fürchtet - ganz wie Rousseau - die Entfremdung des Menschen vom Ganzen der Natur. Es handelt sich bei ihr um

eine Kritik an der Aufklärung, um eine Aufklärung der Aufklärung.

Worin sich die Welt LIBUSSAs von der Welt des PRIMISLAUS unterscheidet, wird wie in einem Brennspiegel sichtbar, als eine Dienerin ihn fragt: "Was ist das Schwerste?". Er antwortet: "Gerechtigkeit". Die E Levin LIBUSSAs korrigiert ihn: "Du irrst, mein rascher Freund! Das allerschwerste ist: den Feind zu lieben." Bei LIBUSSA der kompromißlose Wille zur gelebten Liebe; bei PRIMISLAUS die geregelte Ordnung einer formierten Gesellschaft.

PRIMISLAUS liebt und bewundert LIBUSSA zutiefst, obwohl bei ihr die Gefühle zu ihm-widerstreiten. Eine latente, halb bewußte Trauer läßt sie nicht froh werden. PRIMISLAUS dagegen behält bei aller Verehrung für LIBUSSAs Schönheit immer klaren Kopf. Zu WLASTA, der männerfeindlichen Walküre, bekennt er einmal:

Es ist die **Herrschaft** ein gewaltig Ding,
der Mann geht auf in ihr mit seinem Wesen;
allein das **Weib**, es ist so hold gefügt,
daß jede Zutat mindert ihren Wert.
Und wie die Schönheit, noch so reich geschmückt,
mit Purpur angetan und fremder Seide,
durch jede Hülle, die du ihr entziehst,
nur schöner wird und wirklicher: sie selbst,
bis in dem letzten Weiß der Traulichkeit,
erhebend im Bewußtsein eigner Schätze,
sie feiert ihren **siegendsten** Triumph.
So ist das Weib, der Schönheit holde Tochter,
ein Mittelding von Macht und Schutzbedürfnis,
das Höchste, was sie sein kann, nur als **Weib**,
in ihrer Schwäche siegender Gewalt.

Soviel Beredsamkeit, soviel Ausleuchtung der weiblichen Psyche wird schließlich, das ahnt man, auch eine LIBUSSA entwerfen.

Aber zunächst sieht sie ihre Lage hoffnungslos. Zurück zur Welt der unbedingten Brüderlichkeit kann sie nicht mehr; die ist im allgemeinen Streit unwirklich geworden. Das Prinzip PRIMISLAUS' aber hält sie für eine Katastrophe. Und die Schwestern lassen sie nicht mehr in die Burg. Und doch hatte sie doch den PRIMISLAUS holen lassen, weil sie ihre Jungfrauenherrschaft der Humanität mit dem 'männlichen' Element des praktischen Durchsetzungsvermögens glaubte zu einer neuen Wirkungseinheit verschmelzen zu können. PRIMISLAUS ist ja auch der selbstbewußte Typ des erstarkenden Bürgertums, welchem LIBUSSA den Vorzug vor dem atavistischen Adel gibt.

Die Frage ist: Wie lassen sich die **konkrete** Menschenliebe und die **abstrakte** Rechtsgleichheit vereinen? Das Ringen der beiden zieht sich über den 3. und 4. Akt hin. Zunächst will sie ihn einfach zum Gehorsam zwingen, was ihn jedoch auch verhärtet. Mißverständnisse, Stolz und Eitelkeiten folgen. Autoritär und arrogant vertritt sie ihren höheren Standort der Humanität. Dabei möchte sich ja PRIMISLAUS gerne der Menschlichkeit

der geliebten Frau unterordnen. Und sie kann nicht umhin, des öfteren seine Klugheit anzuerkennen. Erst als er ihr klar machen kann, daß das, was sie ihm als Starrsinn auslegte, in Wahrheit **Beharrlichkeit** sei, und daß diese Beharrlichkeit vielleicht der einzige Vorzug sei, den der Mann vor der Frau habe, beginnt sich LIBUSSA ihm unterzuordnen. Im Gegenzug ordnet sich auch PRIMISLAUS der Frau unter, allerdings **nicht** der Fürstin, sondern dem Weib. Sie übergibt ihm symbolisch ihren wieder zusammengefügt Gürtel. Und zu den Dienerinnen sagt sie "Er ist mein Gemahl. Dient ihm wie mir, wenn nicht noch mehr als mir, denn ich dien ihm selbst als meinem Herrn. Ich neige mich, folgt eurer Fürstin Beispiel!" Das ist die im Stück nur angedeutete Hochzeit.

Und so beginnt der 5., der entscheidende Akt. LIBUSSA schickt sich in die Rolle der liebenden Gattin, was sie nun als vorrangigen Auftrag der Natur anerkennt. Sie hat in einem schmerzlichen Prozeß auch gelernt, das anbrechende eiserne Zeitalter als schicksalhaft und unvermeidbar zu akzeptieren.

Das verliebte Fürstenpaar zieht vergnügt durch Böhmens waldige Landschaft und wohnt in einer Hütte nahe der Moldau. Im Adel war wegen der unstandesgemäßen Heirat Murren aufgekommen. LIBUSSA rechtfertigt sich auf den Vorwurf, meist gelte jetzt nur noch der Wille des Gatten: "Es ist so, ja. Doch weißt du auch warum? Er hat fast immer recht." Soweit also hat sie sich geändert: Sie ist ganz hingeebenes Weib. "Es ist so schön, für andere zu leben! Lebt **er** für sie (die Untertanen), warum nicht ich für ihn?"

Entgegen der Sagenüberlieferung teilt nun PRIMISLAUS nach einer Exkursion mit Männern seiner Frau einen fertigen Willensentschluß mit: "Weißt du denn auch? Wir bauen eine Stadt. Wenn du's genehmigst nämlich und es billigst." Aber die noch ganz in der Kategorie 'DER MENSCH IN DER NATUR' denkende Frau erwidert: "Sag mir vorerst: was nennst du eine Stadt?" Die Definition, die nun PRIMISLAUS gibt, betont das Umschließen eines Ortes mit Mauern und den Zusammenschluß seiner Bewohner zu **einem** Leib. Und da ist LIBUSSA alarmiert und mit einem Mal ganz wieder die Alte: "Und fürchtest du denn nicht, daß deine Mauern den Menschen trennen vom lebend'gen Anhauch der sprossenden Natur, ihn minder fühlend und minder einig machen mit dem Geist des All?" LIBUSSA fürchtet instinktiv: das **Naturrecht** wird in der Stadt nun **ganz** entwurzelt sein. Und PRIMISLAUS bestätigt das indirekt: der Bau dieser Stadt wird ein neues Denken einleiten; "... vorwärts schreiten, denken, schaffen, wirken / gewinnt nach **innen** Raum, wenn eng der äußere." Das heißt doch: **Fortschritt** ist ab sofort das Schicksal, wenn die Eingengten überleben wollen. Expansion des Denkbaren! Die Stadt ist ein Vertrag zur Vertausendfachung des gegenseitigen Nutzens. Erst als der Gatte die Stadt (die eigentlich auch für den '**Staat**' steht) mit einer **Ehe** vergleicht, willigt LIBUSSA nolens-volens ein: "Wohl, ich verstehe das, mein Primislaus. Und also bau nur immer **deine** Stadt." **Ihre** Idee war sie nicht.

Interessant ist die geopolitische Begründung von PRIMISLAUS. Er schildert den Verlauf der Moldau als Nebenfluß der Elbe; als solche sei sie die hauptsächliche Handelsader, die

durchs Grenzgebirge hindurch das Tschechenland mit Deutschland verbindet. Es kommt ihm also auf die Mehrung der Güter durch den Handel an und auf die den materiellen Fortschritt anreizende Konkurrenz mit dem großen Nachbarn. Aber genau an diesem Punkt liegt nun leider auch das **gefährliche** Risiko des konservativ-bürgerlichen Denkens, das GRILLPARZER bereits bei der Betrachtung seiner österreichischen Gegenwart **vor** 1843 mehrmals in politischen Epigrammen behandelt hat. PRIMISLAUS täuscht sich darüber nicht:

An unsern Grenzen wohnen andre Völker,
die streben vor und mehren ihre Macht.
Das Viel und Wenig liegt in der Vergleichung,
und in der **Truhe** mindert sich der Schatz.
Wer Hundert hat und sich damit begnügt,
er hat's nicht mehr, zählt jeder Nachbar Tausend.

Nicht um die Gefahr eines Handelskrieges geht es hier vorrangig, sondern um die bedrohliche Tatsache, daß in der kommenden Zeit der **Marktwirtschaft**, des **Kapitalismus** (wie die Gegner sagen werden) Mißgunst, Neid und dauernde Unzufriedenheit zu Motoren des Fortschritts werden müssen. Alles Erworbene ist relativ, wenn der Nachbar reicher und mächtiger wird. Das gilt schon innenpolitisch! Wie beunruhigend wird das erst im Zeitalter des Nationalismus sein: wirtschaftlich, politisch, militärisch. GRILLPARZER sah mit Grauen voraus, daß auch und gerade das konservativ-liberale Denken, dem er nahestand, kein Allheilmittel gegen das Losbrechen zerstörerischer Kräfte ist. In diese Zeit des Vormärz gehört auch das vielzitierte Grillparzerwort, der Weg Europas gehe von der Humanität über die Nationalität zur Bestialität.

So gesehen, hat auch die Wahl des Namens für die neue Stadt bei sensibler Betrachtung einen zweideutigen Bezug. "PRAH" solle die aus den Moldauwäldern geschlagene Stadt heißen, zu deutsch "die Schwelle". Als die anrückenden Arbeiter nämlich einen Mann beobachteten, der eine von ihm gefällte Eiche zu einer Türschwelle bearbeitete, sei ihnen das wie ein himmlisches Zeichen erschienen: "Und PRAGA soll sie heißen, als die Schwelle, der Eingang zu des Landes Glück und Ruhm". Was aber dann, wenn der Name auf ein unaufhörliches Fortschreiten von einem Neuen zum andern Neuen hinweist?

Da LIBUSSA als Tochter einer Nymphe priesterlichen und prophetischen Rang hat, wünscht sich der Regent nun von ihr, an einem eben errichteten Altar den Segen der Götter für die neue Stadt zu erwirken. Zögernd, trotz ausgesprochener und unausgesprochener Vorbehalte tut sie das schließlich: "Die Sorge für das Volk ist meine Pflicht, da **schweigen** billig kindische Bedenken." Und sie begründet weiter: "Ich will nicht nutzlos sein im Kreis der Dinge, kann ich nicht wirken in der Zeit, so will ich segnen..." Doch die Zeichen sind böse: Der Opferrauch will nicht emporsteigen, und LIBUSSA fühlt sich, von einer Krankheit gezeichnet, schwach. Trotzdem erhebt sie schließlich ihre Stimme. In einem dreiteiligen **Monolog**, der das Ende des Dramas bezeichnet und selbst mit ihrem

Tod endet, gibt sie ihrem Volk gewaltige Deutungen. Die Verse gehören zum Schönsten, was GRILLPARZER je geschrieben hat.

Ähnlich dem sterbenden Schwan, der vor seinem Ende seinen schwermütig-schönen Gesang hören läßt, tut sie sich keinen Zwang mehr an. Die Distanz zum Werk ihres Gatten und Volkes, die sie vorher liebend überdeckt hatte, spricht sie klar aus: "Gehütet hab ich euch dem Hirten gleich, der seine Lämmer treibt auf frische Weide. Ihr aber wollt nicht mehr gehütet sein, wollt selbst euch hüten, Hirt zugleich und Herde." Das kindliche, vertrauensvolle Miteinander eines naturhaften Lebens der Güte und der ungeschmälerten Würde der Persönlichkeit ist abgelöst vom Gebilde der Stadt, des Staates, der, wie sie sich ausdrückt, alles einzelne in sich verschlingt. Nur als Teil des Ganzen kann fortan jeder Mensch gelten. "Ihr habt gegessen von dem Wissensbaum". Die holden Bande der Natur werden abgelöst durch künstliche, abstrakte Satzungen, durch den vielgliedrigen Moloch des gesetzten Rechts, das sich im Einzelfall oft als das höchste Unrecht erweist. Menschliches Empfinden wird dann zur bloßen Vokabel. **"Und um des Wortes willen wirst du hassen, verfolgen, töten** - Blut umgibt mich, Blut, durch **dich** vergossen fremdes und von Fremden deines." Man wird an des Philosophen HOBBS "Bellum omnium contra omnes" erinnert. Die Liebe zum Nächsten wird zur unpersönlichen **Liebe zum Staat, zum All**, ein bloßer Vorwand; denn "Der **eigne** Nutzen wird dir zum Altar und Eigenliebe deines Wesens Ausdruck." Und am schlimmsten wird es, wenn der Trug, die Hinterlist das Schwert ersetzt: "Und **Freiheit** wird sich nennen die Gemeinheit, als **Gleichheit** brüsten sich der dunkle Neid." Hier denkt GRILLPARZER gewiß nicht **nur** an die Französische Revolution, sondern auch an Parolen und Schlagworte des Vormärz und von 1843. LIBUSSA droht auf ihrem Felsenstuhl kraftlos zusammenzubrechen. PRIMISLAUS ist erschüttert und bietet seiner Frau den Verzicht auf sein Vorhaben an. Aber sie will fortfahren und hat nun auch einige Lichtpunkte anzubieten:

Baut eure Stadt, denn sie wird blühen und grünen,
wie eine Fahne **einigen** das Volk.
Und tüchtig wird das Volk sein, treu und bieder,
geduldig harrend, **bis** die Zeit an ihm.

Fast alle Länder, so spricht sie weiter, werden ihre Akmé, ihre Glanzzeit haben, die Italiener, die Spanier, die Franzosen und Engländer - und dann (man höre und staune!) auch die Deutschen. Aber wie sibyllinisch-mehrdeutig klingen ihre Worte!

Ja selbst die Menschen jenseits eurer Berge,
das blaugeaugte Volk voll roher Kraft,
das nur im Fortschritt kaum bewahrt die Stärke,
blind, wenn es handelt, tatlos, wenn es denkt,
auch sie bestrahlt der Weltensonne Schimmer,
und Erbe aller Frühern glänzt ihr Stern.

Ich möchte hauptsächlich die 4. Zeile unterstreichen, welche ja auf Prosa besagt, daß in Deutschland Macht und Geist nicht zusammenkommen können. Ähnliches hat auch **Höl-**

derlin den Deutschen vorgeworfen. (Ich würde einfach sagen, indem ich die Gegenwart betrachte: In Deutschland gibt es zuviel verlogenen Idealismus.) LIBUSSA indes beendet ihre prophetische Schilderung des EISERNEN ZEITALTERS mit einer Vision, die bereits im Libussa-Mythos angeklungen hatte, der Vision vom künftigen Aufstieg der Slawen:

Dann kommt's an euch, an euch und eure Brüder.
Der letzte Aufschwung ist's der matten Welt.
Die lang gedient, sie werden endlich herrschen,
zwar weit und breit, allein nicht hoch und tief.

GRILLPARZER war vermutlich von dem in seiner Zeit aufkommenden Panslawismus sowie der hohen Geburtenrate bei den meisten Slawen beeindruckt. Bemerkenswert bleibt trotzdem die Einschränkung: "nicht hoch und nicht tief"; d. h. doch "ohne glanzvolle Höhe und kulturelles Gewicht" wird diese Machtentfaltung sein.

LIBUSSAS SCHWESTERN sind offenbar keineswegs zufrieden und protestieren gegen die geweissagte Zukunft. Da hebt die einsam auf der Felsenkuppe sitzende LIBUSSA nochmals an zu reden und beschließt ihren Monolog mit der Vision eines **neuen** Goldenen Zeitalters dereinst nach dem Ende des Eisernen. Denn den Glauben an das Gute im Menschen hat LIBUSSA noch nicht verloren:

Der Mensch ist gut, er hat nur viel zu schaffen,
und wie er einzeln dies und das besorgt,
entgeht ihm der Zusammenhang des Ganzen.

Diese APOLOGIE des Menschen, des guten Menschen (welche an Brechts bekanntes Drama erinnert) korrigiert also zu guter Letzt LIBUSSAs und GRILLPARZERs Pessimismus. Allerdings, diese Korrektur wird erst in irgendeiner nebelhaften Zukunft möglich sein. Der Mensch wird eines Tages die große Leere seines Innern schmerzlich spüren. Dann "vernimmt er neu die Stimmen seiner Brust: die **Liebe**, die nicht das Bedürfnis liebt, die selbst Bedürfnis ist, holdsel'ge Liebe."

Dann kommt die Zeit der Seher wieder und Begabten.
Das Wissen und der Nutzen scheiden sich
und nehmen das **Gefühl** zu sich als Drittes. ...

Die Götter wohnen wieder in der Brust,
und **Demut** heißt ihr oberer und Einer.
Bis dahin möcht' ich leben, gute Schwestern,
Jahrhunderte verschlafen bis dahin.

Mit der Zeile "und Demut heißt ihr oberer und Einer" (zu erg. ist natürlich "Gott") hat sich GRILLPARZER - das wissen wir - besonders abgeplagt; denn eigentlich wollte er statt des Wortes "Demut" MENSCHLICHKEIT u. ä. einsetzen. Die säkularisierte Tugend der **Demut** als oberster aller Werte tendiert demnach in Richtung 'Einsicht in unser menschliches Maß'.

Meine Damen und Herren! Verzweiflung und unbeugsame Hoffnung zugleich ist also die

Botschaft dieses Dramas. Für den politischen Denker GRILLPARZER standen die Ideale der Französischen Revolution und der Fortbestand Österreichs im Widerspruch zueinander. Das Freiheitsprinzip des Dichters war im Vielvölkerstaat, wie ihm schien, nicht zu verwirklichen. Die Einigung Deutschlands als freiheitliche Föderation war vom militaristischen Zentralstaat Preußen bedroht. Auch die Hoffnungen, die GRILLPARZER in die bürgerliche Revolution von 1848 gesetzt hatte, sah er von radikalen Jakobinern zuschanden gemacht. Nicht zuletzt fürchtete er für die Geltung **deutscher** Kultur in Böhmen, Ungarn und anderswo.

Es bleibt für ihn letztlich der Glaube an das Gute im Menschen. Dieses Gute aber wird seine Chance erst in einer fernen Utopie bekommen. Und gewiß nicht um Frauen- oder Männerherrschaft geht es in dieser Utopie. Der Kampf der Geschlechter ist nur das äußere, aus der Mythologie entnommene metaphorische **Bild**. Es geht um die Ablösung der Machtpolitik durch reine Menschlichkeit. Nur durch Bilder kann das angedeutet werden, wozu die Zeit heute, auch heute, noch nicht reif ist.

Es ist nicht Aufgabe der Poeten, Probleme zu lösen, die die Politiker nicht lösen konnten. Aufgabe der Dichter ist es, in den Grund der Dinge zu blicken, unserem Denken Richtungen zu geben und das, was anderen unsagbar ist, durch Poesie sagbar zu machen.

* * *